

Jiřina Saavedrová

Christoph Hein: Horns Ende

Versuch einer kommunikativ-pragmatisch orientierten Stilanalyse

1. Zur aktuellen Stilauffassung

Die Stilistik und die mit ihr verbundene Textanalyse wird von vielen Sprachwissenschaftlern als Vorläuferin der Textlinguistik im breitesten Sinne des Wortes bezeichnet. Jedoch wurde dabei angesichts neuerer Forschungsansätze und -resultate auf dem Gebiet der Textlinguistik die Rolle des Stils im Text oft in den Hintergrund gedrängt. Die Frage nach der Bestimmung des Stils und seiner Rolle im Text wird neuerdings wieder auf die Tagesordnung sprachwissenschaftlicher Diskussionen gesetzt. Die Funktionalstilistik bekam viele Impulse von der kommunikativ-pragmatisch orientierten Textauffassung, nach der die Texte in erster Linie als handlungsbezogene oder kommunikative Einheiten verstanden werden (vgl. VIEHWEGER 1980, 8). Die kommunikativ-pragmatische Textauffassung wird zunehmend zu einer texttheoretischen Grundlage für die Bestimmung des Stils.

Die Stilforscher, die den Stil als funktional bzw. sprachpragmatisch determinierte Texteigenschaft definieren, versuchen gegenwärtig die Berührungspunkte zwischen den textlinguistischen und stilistischen Textmerkmalen ausfindig zu machen (vgl. HOFFMANN 1987, 68). Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die einseitige Orientierung an einzelnen sprachlichen Mitteln (Stilelementen) wenig ergiebig für die Charakterisierung des Stils eines Textes ist. Es ist erforderlich, stärker die Makrostruktur des Textes zu erforschen, die durch kommunikativ-pragmatische Textmerkmale wie 'Situationalität', 'Intentionalität' und 'Akzeptabilität' bestimmt wird. Eine neuere Stilauffassung sollte also kommunikativ und makrostrukturell orientiert sein, denn: Nur kommunikativ-pragmatische Stilfunktionen können das Vorhandensein von Stil als einer makrostrukturellen Erscheinung im Text begründen.

Der Stil und die linguostilistische Untersuchung können jedoch nicht alle Textmerkmale erfassen, da sonst der Stilbegriff zu sehr überladen wäre. Der Stil

stellt vielmehr nur eine Komponente oder eine Ebene innerhalb des Mehr-Ebenen-Zugangs zum Text dar, die mit anderen Ebenen bzw. Komponenten des Textes zusammenhängt. "Stil ist nicht, was im Text wiedergegeben, sondern wie es in der Einheit von semantischem und pragmatischem Aspekt wiedergegeben wird." (MICHEL 1987, 67). Zwischen den Ebenen des Textes gibt es zahlreiche Berührungspunkte, die einzelnen Ebenen, z.B. die propositionale und die aktionale Ebene (vgl. VIEHWEGER 1983, 157 ff.); die Ebene der Textkohärenz, der thematisch-rhematischen Artikulation und der kommunikativen Funktionen - Sprachhandlungstypen, illokutive Akte (vgl. DANEŠ 1983, 1 ff.) - fallen jedoch nicht zusammen. Obwohl man viele Berührungspunkte berücksichtigen muß, bleibt die Frage offen, worin die Spezifik der stilistischen Ebene besteht.

Als produktiv erweist sich bei der Lösung dieser Frage beispielsweise das Anknüpfen an die Funktionalstilistik. Die in der Funktionalstilistik aufgeworfenen Probleme sollten in der kommunikativ-pragmatisch orientierten Textstilistik bewahrt und weitergeführt werden. Das Wesen des Stils besteht in der Textinformation über die sozialen Bedingungen der Realisierung kommunikativer Ziele und in der Textinformation über die Verbalisierung dieser Einstellungen (vgl. HOFFMANN 1987, 73), die auf Grund der Form der Linearisierung und Hierarchisierung der denotativen Elemente (Strukturreisungen seitens des Textproduzenten) und der Einstellungen und Emotionen des Textproduzenten, die sich in der "Wertungssemantik" oder in den Konnotationen zeigen, zum Ausdruck kommen. Weiterhin bedeutet der Stil die Art der sprachlichen Realisierung kommunikativer Handlungsmuster im Sinne von Kommunikationsverfahren bzw. illokutiven Typen (vgl. MICHEL 1987, 66f.). Der Stil hat also sowohl pragmatischen als auch operationalen Charakter (vgl. ebda, 68 ff.). Als Anknüpfungspunkt zwischen der kommunikativ-pragmatischen und der operationalen Ebene könnten Konnotationen dienen. "Die operational konnotierte Stilstruktur entsteht aus Zuordnungsrelationen zwischen operationalen Stilintentionen (Stilprinzipien) und Verbalisierungswegen (Stilverfahren)" (HOFFMANN 1987, 76). Der Kerngedanke der traditionellen Funktionalstilistik, daß es zwischen den Bereichen der gesellschaftlichen Kommunikation, die sich tätigkeitsspezifisch voneinander abheben lassen, und bestimmten Sprachverwendungsweisen auf der Äußerungsebene linguistisch nachweisbare korrelative Beziehungen gibt, wurde durch die neuere linguostilistische Forschung bekräftigt (vgl. MICHEL 1987, 58).

Der Stil literarisch-künstlerischer Texte ist den anderen Funktionalstilen gegenüber durch eine gewisse Spezifik gekennzeichnet. Im Vordergrund steht

das Individuum des Autors, die Individualität im Stil kommt hier besonders stark zum Ausdruck. Der Individualstil steht jedoch nicht außerhalb des funktionalen Prinzips, der individualtypische Sprachgebrauch ist die verfestigte Erfahrung des einzelnen in der zweckmäßigen, funktionalen Ausnutzung des gesellschaftlichen Ausdruckspotentials in einer Vielfalt von Kommunikationssituationen, "einerseits wird die Situation durch die Individualität der Kommunikationspartner mitgeprägt, andererseits ist ein Kommunikationspartner immer auch ein individuelles Geschehen" (ebda, 62). Eine weitere Spezifik des literarisch-künstlerischen Textes besteht in der besonderen pragmatischen Verknüpfung der einzelnen Sprachhandlungen und der sprachlichen Handlungsmuster. Der Produzent eines literarisch-künstlerischen Textes ist nicht nur auf die vorhandenen sprachlichen Mittel angewiesen, sondern er muß auch die sprachlichen Handlungstypen und -muster benutzen, die für jegliche Kommunikation zur Verfügung stehen (vgl. FIRLE 1987, 94).

2. Analyse eines Auszugs aus Christoph Heins Roman "Horns Ende"

Als Grundlage der linguostilistischen Analyse wurde das erste Kapitel ausgewählt. Wie bereits erwähnt, konzentriert sich die Analyse auf die pragmatischen und operationalen Gesichtspunkte, ist also makrostrukturell orientiert. Die Makrostruktur eines literarisch-künstlerischen Erzähltextes wird durch die Konfigurationen gewährleistet, die als Geschehensabfolge (=Erzählbericht), Ausdruck des inneren Zustandes (=Reflexionen) und Figurenrede (=Dialoge) bezeichnet werden können (vgl. MIKO 1987, 94). Diese Konfigurationen haben einen operationalen Charakter und werden sprachstilistisch durch verschiedene Mittel realisiert. Die gesamte operationale Struktur wird durch pragmatische Merkmale beeinflusst.

Der Roman "Horns Ende" ist durch eine interessante Struktur gekennzeichnet. Die Hauptfigur Horn tritt im Roman nur mittels anderer Figuren auf. Aus der Perspektive von vier Ich-Erzählern wird das Bild Horns zusammengefügt, der Leser erfährt erst nach und nach etwas über sein Schicksal und seinen Charakter; er muß sich selbst aus dem Mosaik der Erzählsplitter von vier anderen Figuren das annähernd wahrhaftige Bild von Horn zusammensetzen. Die vier Personen, in deren Erinnerungen sich das Schicksal Horns spiegelt, unterscheiden sich in Alter, Beruf, Weltanschauung, gesellschaftlicher Stellung und psychischer Veranlagung voneinander. "Während in Heins Novelle 'Der fremde Freund' Bild der Wirklichkeit und Figurenperspektive zusammenfallen - die Perspektive einer vom Leben enttäuschten Frau, deren selektierende Sicht die Funktion hat, ihre Strategie

zur Bewältigung des Lebens unangreifbar zu machen - wird im Roman Wirklichkeit aus mehreren Sichten erschlossen" (ENGLER 1986, 132). Die einzelnen Figuren haben jedoch nicht die Aufgabe, sich zu Horns Leben zu äußern, sie bringen vielmehr ihre Erinnerungen, Einstellungen, Lebensvorstellungen, Erwartungen und Enttäuschungen zum Ausdruck. Dadurch entstehen vier thematisch und zugleich auch sprachstilistisch differenzierte Erzählberichte, in denen die Zentralfigur Horn schließlich nur als loses Fügeelement erscheint. In den einzelnen Figurensichten gibt es in sprachlicher Hinsicht Besonderheiten, die sich sowohl kommunikativ-pragmatisch als auch sprachstilistisch verfolgen lassen.

Architektonisch ist der Roman in acht umfangreiche Kapitel gegliedert. Jedes Kapitel besteht aus vier bis fünf Unterkapiteln bzw. Abschnitten: Es erzählen, berichten und reflektieren der Stadtarzt Dr. Spodeck, der Apothekersohn Thomas, der Bürgermeister Kruschkatz, die Ladenbesitzerin Gertrude Fischlinger, und zweimal erscheint im Romantext der Monolog der geisteskranken Marlene. Jedem Kapitel wird ein fiktiver Dialog zwischen dem längst toten Horn und Thomas vorangestellt, ein Appell an das Erinnerungsvermögen der Menschen, dessen Sinn nicht gleich und nicht einfach zu erschließen ist.

Der Fortgang des Geschehens wird durch den Erzählbericht jeder Figur gewährleistet. Den Erzählrahmen des Romans bilden die Ankunft und die Abfahrt der Zigeuner, die jedes Jahr die Kleinstadt Bad Guldenberg aufsuchten, in der die vier Ich-Erzähler und der unglückliche Horn lebten. Die Zigeuner werden zu einem symbolträchtigen Motiv, das den ganzen Roman durchzieht. Das Verschwinden der Zigeuner und Horns Tod fallen zeitlich zusammen. Die Zigeuner symbolisieren das Fremde, Eigenartige, Andersgeartete. In der latenten und offenen Zigeunerfeindschaft der Bürger von Bad Guldenberg zeigt sich die kleinbürgerliche Einstellung gegenüber Andersdenkenden und Anderslebenden, an der auch Horn zugrunde ging.

Im ersten Kapitel berichtet jeder Ich-Erzähler von der Ankunft der Zigeuner aus seiner individuellen Sicht. Dr. Spodeck beginnt mit seinen Erinnerungen und eröffnet dadurch die Ebene der Geschehensabfolge:

- (1) "In jenem Jahr waren die Zigeuner spät gekommen. Ostern war vergangen und der April, .. Aber Ende Mai, an einem Donnerstag, standen ihre Wohnwagen wieder auf der Bleicherwiese, mitten in der Stadt." (HE, 6).

Dr. Spodecks Zeit- und Ortsangaben sind genau und bilden eine Orientierungshilfe für den Rezipienten. Auch die zweite Romanfigur, der Junge Thomas, verknüpft ihre Erinnerungen mit den Geschehnissen jenes Jahres, mit der Ankunft der Zigeuner. In der Erzählweise spürt man die kindliche Naivität, die sich

auch im einfachen Satzbau niederschlägt:

- (2) "Ich war mit Paul nach der Schule zur Bleicherwiese gegangen. Wir wollten uns die Zigeuner ansehen. Paul hatte von ihnen erzählt. Er hatte sie bereits am Morgen entdeckt, als er zur Schule ging." (HE, 11).

Der erste Erzählbericht von Gertrude Fischlinger, einer sanften, durch ein schweres Leben gedemütigten, verlassenen und kranken Frau berührt die Zigeunerproblematik nur wenig und setzt die Isotopiekette "Zigeuner" nur mit Andeutungen fort:

- (3) "Ich konnte meinen Sohn nicht anbinden. Ich wußte, daß er zu den Zigeunern ging. Die Leute erzählten mir, daß er für sie arbeitet." (HE, 20).

Die Aufmerksamkeit dieser Figur konzentriert sich in erster Linie auf die Ankunft Horns und auf die Probleme mit ihrem Sohn Paul.

Im Vergleich zu diesen drei Ich-Erzählern, die jeder auf seine Weise mit der "Zigeunerproblematik" ihre Erinnerungen beginnen, beginnt Bürgermeister Kruschkatz mit philosophischen Reflexionen, erst daran schließen sich die Erinnerungen eines Bürokraten mit genauen Angaben an:

- (4) "Die Zigeuner kamen am 23. Mai, es war ein Donnerstag. Und am 1. September, einem Sonntag, erhielt ich die Nachricht, daß man Horn gefunden hat. Kinder entdeckten ihn im Wald." (HE, 28f.).
- (5) "Nachdem mir im Mai ihr Erscheinen gemeldet worden war, ging ich wie in allen Jahren, und wie alle meine Vorgänger, zu ihnen, um sie aufzufordern, die Bleicherwiese zu verlassen." (HE, 29).

Die zweite Gemeinsamkeit, die sich bei allen erzählenden Figuren feststellen läßt, ist der mehr oder weniger explizit ausgedrückte oder implizit mit-schwingende Haß gegenüber der spießbürgerlichen Kleinstadt. Der Haß kommt vor allem in den Schilderungen des inneren Seelenzustandes, d.h. in den Reflexionen der einzelnen Ich-Erzähler zum Ausdruck. In den Wutausbrüchen und Tiraden Spodecks und Kruschkatz' wird der Haß durch exzessive Anklagen und Selbstanklagen voller Schmerz und Erniedrigung, Heftigkeit und Maßlosigkeit, bei Spodeck auch durch Ironie offenbart (vgl. ENGLER 1986, 133).

Spodeck, der Stadt als Opfer seines Vaters, eines unermüdlichen Erzeugers von unehelichen Kindern, zu denen auch er gehörte, dargebracht, wird "von biblischer Wut auf die Stadt verzehrt" (ebda, 132). Dies drückt sich sprach-stilistisch auf vielfältige Weise aus, z.B. durch die Semantik der Verben, wodurch eine expressive Wirkung erreicht wird:

- (6) "Es ist die Stadt, an der ich sterbe. Ich habe sie verabscheut, seit

ich hier lebe, seit ich auf der Welt bin. Und ich hasse sie, seitdem mein Vater mir hier eine Praxis kaufte und mir sagte, daß er mich nur für diese Stadt hat ausbilden lassen." (HE, 8).

Die expressive Wirkung steigert sich durch variierte Verwendung der Verben, die zu 'Haß' in mehr oder weniger synonymischer Beziehung stehen. Der Haß kommt auch durch direkte Anspielungen auf Bibelzitate zum Ausdruck, z.B.:

- (7) "Um der Demütigungen willen, die mir mein Vater bereitet hat, er soll nicht in Frieden ruhen, ..." (HE, 8);
- (8) "Der Tod eines Mannes wie Horn sollte ausreichen, um diese Stadt wie ein biblisches Gomorrha auszuliegen." (HE, 9).

Das ganze Leben Spodecks wird durch Haß geprägt: Er haßt die Stadt, seinen Vater, seine Familie, die aus seiner Frau und seiner Tochter besteht, den Bürgermeister, der für ihn die Stadtvertretung repräsentiert. Die Person des Bürgermeisters wird ironisch markiert. Als sprachliche Mittel zum Ausdruck der Ironie dienen das Zeugma, z.B.:

- (9) "So blieb es bei etwas Geschrei, dem Lachen der Schulkinder und dem roten, verschwitzten Kalbskopf unseres Bürgermeisters." (HE, 7);
- originelle Wortkombinationen und Wortbildungskonstruktionen mit salopp-umgangssprachlichen und vulgären Wörtern und Wendungen, z.B.:
- (10) "... das dürrtliche Flämmchen seines hilflosen Dahinvegetierens ..." (HE, 7);
- (11) "Denn nicht dieses aufgeblähte, erbärmliche Kalbsgesicht Kruschkatz drückt mir die Seele zu einem Häufchen Hundescheiße zusammen." (HE, 8).

Die Wendungen Spodecks erinnern an die Ausdrucksweise der Ich-Erzählerin in der Novelle "Der fremde Freund", z.B.

- (12) "... das klebrige Elend der Armut ..." (HE, 8),
- oder die Einstellung Spodecks zu Büchern:
- (13) "Ich lese sie nicht, dafür fehlt mir die Geduld." (HE, 8).

Der Haß Dr. Spodecks richtet sich - wie bereits erwähnt - auch gegen seine Frau und seine Tochter, die ebenfalls als Repräsentanten der Stadt gelten:

- (14) "Ich gehe in die Bibliothek, um allein zu sein. Um /.../ den menschlichen Stimmen zu entgehen. Dem Redeschwall meiner bigotten Frau und dem gezierten Gefasel meiner Tochter, die eine ebenso große Heuchlerin zu werden verspricht; ..." (HE, 9).

Spodeck spricht von "ausgeliefert sein", von "vertaner und vergeudeter Zeit", die er mit seiner Familie verbringt, wehrt sich jedoch nicht dagegen, bleibt passiv und kapselt sich in seinem Maß von der Welt ab. Seine versteckten

Sympathien gehören Horn, seiner stillen Sprechstundenhilfe Christine und den Zigeunern.

Von ähnlicher Art ist der Haß des Bürgermeisters Kruschkatz. Er haßt die Stadt, weil sie ihm das Zusammenleben mit seiner geliebten Frau Irene zerstört hat. Er fühlt sich schuldig, versucht aber, der Geschichte die Schuld zuzuweisen. Seine Reflexionen erreichen philosophische Dimensionen, z.B.:

- (15) "Es gibt keine Geschichte. Geschichte ist hilfreiche Metaphysik, um mit der eigenen Sterblichkeit auszukommen, der schöne Schleier um den leeren Schädel des Todes. Es gibt keine Geschichte, denn ..." (HE, 27).

Die Reflexionen Kruschkatz' werden durch eine Reihe von expressiven sprachlichen Bildern (Metaphern) charakterisiert:

- (16) "Hinter uns die Geschichte und vor uns Gott, das ist das Korsett, das uns den aufrechten Gang erlaubt." (HE, 27).

Während der Satzbau im Erzählbericht des Bürgermeisters sehr kompliziert ist, werden die Äußerungen von Thomas in kürzeren, einfachen Sätzen dargeboten. Der Haß von Thomas der Stadt gegenüber drückt sich nicht in Reflexionen mit philosophischen Überlegungen aus, sondern man findet ihn versteckt in den Anspielungen auf die autoritäre Erziehung des Vaters, z.B.:

- (17) "Vater sagte nur, da hätten sich die Richtigen gefunden." (HE, 12);
 (18) "Eigentlich sagten wir, sie ist blöd, aber Vater hatte mir das verboten. Sie sei schwer krank, hatte er gesagt, und ich solle mir keine Gossenausdrücke angewöhnen." (HE, 16).

Thomas' Erzählbericht enthält die chronologischen Ereignisse nach der Ankunft der Zigeuner auf der Bleicherwiese, er ist charakterisiert durch zahlreiche sprachliche Bilder, die die reiche Phantasie der Kinderwelt zum Ausdruck bringen. Thomas ist ein sensibler Beobachter, die Schilderung der Zigeuner ist durch originelle Vergleiche, Epitheta und andere bildhafte Ausdrücke gekennzeichnet, z.B. die Beschreibung des Zigeunerchefs:

- (19) "Er war so dick, daß er sich die Schnürsenkel seiner Schuhe nicht selbst binden konnte." (HE, 12);
 (20) "Wir konnten dann seinen dicken, nackten Bauch bewundern, der über die rote Schärpe seiner Hose quoll." (HE, 12).

Die alten Zigeunerinnen werden mit Hexen verglichen:

- (21) "... die Hexe mit dem Schnurrbart ..." (HE, 14);
 (22) "... und die mürrisch schweigenden Großmütter, aus deren faltigen braunen Gesichtern Hexenblicke zu uns schossen." (HE, 13);
 (23) "... ihre schlechten Zähne, schwarze Zahnstümpfe, und den dichten Bart

auf der Oberlippe und am Kinn." (HE, 18f.).

Demgegenüber steht die Schilderung der jungen Zigeunerinnen:

- (24) "Die jungen Frauen, die wild durcheinander schrien und sich bewegten, als würden sie immerzu tanzen." (HE, 13).

Auch das Geschehen im Zigeunerlager wird dynamisch mit treffenden Ausdrücken geschildert:

- (25) "Es war ein toller Spektakel auf der Wiese. Der Bürgermeister brüllte, die Frauen schrien schrill, und die Zigeunerhunde kläfften." (HE, 14).

Thomas' Erzählbericht wird durch kurze Dialoge mit seinem Freund Paul, dem Sohn Gertrude Fischlingers, unterbrochen, die in direkter Rede dargeboten werden, in der salopp-umgangssprachliche Ausdrücke erscheinen, z.B.:

- (26) "'Wer?' fragte ich.

'Die Zigeuner', sagte Paul, 'die sind mächtig fix mit dem Messer. ...'

'Dann kommt er ins Gefängnis', erwiderte ich.

'Ach was', Paul schnaubte verächtlich, 'Zigeuner gehen nicht ins Gefängnis. Die sind schnell, die kriegt keiner.'" (HE, 14f.)

Die Zentralfigur Horn wird im ersten Kapitel am umfangreichsten von Gertrude Fischlinger charakterisiert. Sie berichtet von der ersten Begegnung mit Horn, vom stillen Zusammenleben der beiden und von den verlorengegangenen Hoffnungen.

Die Erinnerungen Gertrude Fischlingers enthalten eine Charakteristik Horns:

- (27) "Er war ein stiller Mieter. /.../ Er wollte uns in keiner Weise zur Last fallen, und seine Zurückhaltung war strikt und ausnahmslos. Wäre er nicht scheu und verletzbar gewesen, sondern schroff und hochmütig, sein Benehmen hätte nicht ablehnender sein können." (HE, 23).

In den Äußerungen der sanftmütigen, ruhigen Gertrude Fischlinger schwingt der versteckte Haß gegenüber dem kleinbürgerlichen Nest mit, in dem sie lebte und schwer im Laden arbeitete, in ihren Beschwerden über das Verlassensein von ihrem Mann, über die Einsamkeit, Ungehorsamkeit und Entfremdung von ihrem Sohn Paul und über das Leiden der geschwellenen Beine.

Bereits das erste Kapitel läßt den Autorenstil Christoph Heins erkennen. Obwohl hier vier Figuren sprechen, kann man die meisterhafte Arbeit mit dem sprachlichen Ausdruck verfolgen. Christoph Hein gehört zu den Autoren, die explizit keine Botschaften von sich geben. Trotzdem kann man im Roman "Horns Ende" eine metanarrative Ebene feststellen, auf der sich die Autorenposition manifestiert. Dazu dienen die semiotischen Merkmale, wie z.B. die Namen der einzelnen Figuren. Während Dr. Spodeck und Bürgermeister Kruschkatz nur mit ihren Familiennamen bezeichnet werden, erscheinen bei den beiden weiteren

Hauptfiguren auch die Vornamen. Bei Gertrude Fischlinger wird dadurch das solidarische Verhältnis und Mitleid ausgedrückt.

Die Hauptfiguren werden durch ihre Sprachhandlungen charakterisiert. Dr. Spodeck ist ein intelligenter, gebildeter Mann, der geschickt mit der Sprache umgeht. Deshalb überwiegen in seinem Monolog Reflexionen mit komplizierter sprachlicher Struktur. Ebenso bei Kruschkatz, bei dem jedoch eher von der Geschicklichkeit eines Dogmatikers als von Intelligenz zu sprechen ist. Der Erzählbericht von Thomas wird durch sein Alter geprägt. Gertrude Fischlinger ist eine einfache, sensible, leidende Frau, ihre Ausdrucksweise ist einfach, aber um so wirkungsvoller, weil sie mit einfachsten Mitteilungen ihren ganzen Schmerz und ihr ganzes Leid auszudrücken vermag.

Der Roman "Horns Ende" von Christoph Hein stellt hohe Ansprüche an den Leser. Es handelt sich um keinen "historischen" Gesellschaftsroman, sondern um einen Roman "mit der Tendenz zur existentiellen Parabel, in der konkrete Historie von Moral ohne geschichtlichen Rückhalt aufgezehrt wird." (ENGLER 1986, 36).

Die Geschichte Horns und die Schicksale der anderen Figuren werden in den darauf folgenden Kapiteln entwickelt, so daß sich der Leser ein komplexes Bild von den Ereignissen und ihrem Hintergrund zusammensetzen kann.

Literaturverzeichnis

- DANEŠ, F. (1983): Welche Ebenen der Textstruktur soll man annehmen? In: Ebenen der Textstruktur, hrsg. von F. DANES u. D. VIEHWEGER, LS/ZISW, Reihe A, 112, Berlin, S. 1-11.
- ENGLER, J. (1986): Moralität ohne Rückhalt. Christoph Heins Roman "Horns Ende". In: DDR-Literatur '85 im Gespräch, hrsg. von S. RÖNISCH, Berlin und Weimar, S. 130-136.
- FIRLE, M. (1987): Zum Verhältnis von Sprachhandlungsstruktur und poetischer Gestaltung in der Erzählung "Märkische Forschungen" von G. de Bruyn. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache, 7. Bd., Leipzig, S. 93-116.
- HEIN, Ch. (1985): Horns Ende (HE). Berlin und Weimar.
- HOFFMANN, M. (1987): Zum pragmatischen und operationalen Aspekt der Textkategorie Stil. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, Berlin, Jg, 40, H.1, S. 68-81.
- MICHEL, G. (1987): Tätigkeitsorientierte Textstilistik. In: Textlinguistik und Stilistik, hrsg. von W. FLEISCHER, LS/ZISW, Reihe A, 164, Berlin, S. 58-66.
- MIKO, F. (1987): Semioticko-komunikačný model textu s štýlu. In: O interpretácii umeleckého textu, Nitra, S. 5-25.
- SAAVEDROVÁ, J. (1987): Möglichkeiten einer linguostilistischen Analyse literarisch-künstlerischer Texte. In: brücken. Germ. Jahrbuch DDR/ČSSR, S. 156-165.
- VIEHWEGER, D. (1983): Sprachhandlungsziele von Aufforderungstexten. In: Ebenen der Textstruktur, a.a.O., S. 152-192.
- VIEHWEGER, D. (1980): Methodologische Probleme der Textlinguistik. In: Zs. f. Germanistik, Leipzig, 1. Jg, H.1.

Karol Rosenbaum

Die Literatur der DDR im slowakischen geistigen Raum

Ich möchte auf die Beziehung hinweisen, die zwischen unserer Literatur und Kultur und der Literatur der DDR entstanden ist und gleichzeitig wenigstens in den wichtigsten Umrissen ihre Funktion im slowakischen geistigen Raum darstellen. Die Konstituierung der Literatur der DDR steht in engem Zusammenhang mit der Gründung der DDR im Jahre 1949 als des ersten Arbeiter- und Bauernstaates auf deutschem Boden. Dies war ein sozial-historisches Ereignis von großer Reichweite, aber bereits zuvor gab es eine Literatur, die gleichsam als Vorgängerin, ja Mitbegründerin und Mitgestalterin sowohl des deutschen sozialistischen Staates, als auch der Literatur der DDR angesehen werden muß. Antifaschistische und fortschrittliche deutsche Schriftsteller organisierten vom 4. bis 8. Oktober 1947 den ersten deutschen Schriftstellerkongreß in Berlin. Anwesend waren auch sowjetische Schriftsteller: Valentin Katajew, Wsewolod Wischnewski, Wsewolod Gorbатов. Es war ein Treffen von deutschen Autoren im "gesamtdeutschen" Rahmen. Spätestens seitdem gelten die Werke sozialistischer und fortschrittlicher Autoren wie Anna Seghers, Bertolt Brecht, Friedrich Wolf, Ludwig Renn, Arnold Zweig, Willi Bredel, J. R. Becher als die Anfänge der DDR-Literatur. Es war ein Glück für die damals antretende neue Schriftstellergeneration in der DDR, solche bedeutenden Autoren, zu denen man auch Heinrich und Thomas Mann zählen kann, hinter und neben sich zu haben. Das Werk jener Autoren, das während der Weimarer Republik bzw. im Exil entstand, war von so hohem künstlerischem Niveau, daß dies die junge deutsche Literatur in der DDR zu hohen ideellen und künstlerischen Ansprüchen führte. Einige der erwähnten Autoren waren bei uns schon während der Ersten Republik bekannt, es handelte sich jedoch vorwiegend um Übersetzungen ins Tschechische bzw. um tschechische kritische Interpretationen. Wir wissen, daß diese Tätigkeit auch für die slowakische Kultur von großem Nutzen war, da es eine aktive und enge Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Literaturen gab. Erst nach 1949, im Zuge verbesserter kultureller Bedingungen als Resultat des Februarsieges